

14.11.02 El Salvador, Teil 2

Muy buenos días und auf ein Zweites im Land der unbegrenzten Möglichkeiten! Nein, keine Angst, noch bin ich nicht zum grossen Bruder im Norden ausgewandert. Nein, auch dieser kleine Daeumeling, wie die Salvadorianer ihr Land oft selbst bezeichnen, scheint in vielen Belangen keine Grenzen zu kennen.

Dabei denke ich zum Beispiel an meine taeglich stattfindenden Busfahrten: Das oeffentliche Verkehrssystem San Salvadors kennt im wahrsten Sinne des Wortes keine Grenzen. Die unzähligen bunten und uralten Busse rasen in einem Affentempo durch die wiederum unendlich engen Gassen. Gefuellt mit unglaublich vielen Menschen donnern sie um die Kurven, ohne Ruecksicht auf Vorfahrtsregeln, Fussgaenger oder Bordsteinkanten zu nehmen. Die zum Teil absolut ueberquellenden sog. Minibusse halten ungeachtet ihrer eigentlichen Kapazitaeten an und wollen noch weitere Passagiere mitnehmen. Die Busfahrer leben davon, moeglichst viele Menschen pro Tag zu transportieren, und das wirkt sich eben aus. Auch der fantasievollen Gestaltung des Inneren der Busse sind keine Grenzen gesetzt. Anhand unuebersehbarer Aufkleber wird zunaechst klargestellt, ob der Fahrer Barcelona oder Madrid-Fan ist (die eigene Fussballliga hat nicht so viel zu bieten). Dazu kommen Liebeserklaerungen, Plueschumrandungen der

Spiegel, Fotos, Kuscheltiere, Bibelzitate, Vorhaenge und so weiter und so fort. Dass man sich in diesen Bussen nicht ein bisschen wie in Omas Wohnzimmer fuehlen wuerde, kann man also schwerlich behaupten. Dieses Ambiente verleitet den Fahrer z.T. auch dazu, seinen eigentlichen Einsatzbereich zu vergessen. So hat neulich ein junger Fahrer so unglaublich mit der jungen Dame hinter sich geflirtet und die Augen kaum noch vom Spiegel loesen koennen, so dass selbst aus den hinteren Reihen des Busses Proteste laut wurden. Ebenso wenig unnormale scheint es hier zu sein, dass ein proppevoller Bus mitten im Feierabendverkehr mal eben die Route verlaesst und tanken faehrt, bevor er die gewohnte Fahrt vorsetzt. Ihr koennt Euch also ausmalen, was fuer einen Heidenspass diese Art des Transport mit sich bringt - vorausgesetzt, man ist theoretisch bereit, sein Leben gemeinsam mit den anderen Passagieren in einem dramatischen Busunfall zu lassen.

Kein schoener, aber inhaltlich doch korrekter Uebergang ist an dieser Stelle zu finden zu El Salvador, dem Land der unbegrenzten Toten - nicht in erster Linie im aktuellen Alltag, sondern vor allem im wenige Jahre zurueckliegenden Buergerkrieg. Diese Unbegrenztheit an Grausamkeiten, Mordlust und Ohnmacht wuerde ich gern aus meinen Rundbriefen herauslassen, doch sie zu verschweigen waere eine falsche Darstellung der Geschichte und Gegenwart des salvadorianischen Volkes. Ich will Euch hier keinen Geschichtsnachhilfeunterricht geben, aber dieser Hintergrund ist eben unbedingt zu bedenken, wenn Ihr von meinen Erfahrungen in diesem Land lest. Es vergeht kein Tag, an dem die Erinnerungen an den Krieg nicht praesent sind und auch mir immer wieder begegnen. Das ist besonders im Monat November der Fall, der hier als "Monat ohne Gewalt" ausgerufen wurde und besonders an die vielen Maertyrer des Krieges erinnern soll.

Nachdem im Maerz 1980 der beruehmte katholische Priester Oscar Romero vor dem Altar erschossen wurde, tobte hier zwischen 1980 - 1992 ein Buergerkrieg, der 80.000 Salvadorianer auf kaltbluetigste und pietaeetloseste Weise ums Leben brachte. 90% der Toten gehen auf Kosten der Armee, die damals mit ueber 3 Milliarden US\$ durch die amerikanische Regierung unterstuetzt wurde. Eineinhalb Millionen Menschen (20% der Bevoelkerung) haben sich in dieser Zeit gezwungenermassen fuer die Emigration (meist in die USA) entschieden. Doch Zahlen sind eine Sache. Sie sprechen fuer sich und geben in Kuerze einen Eindruck des Krieges. Auf der anderen Seite stehen die Aengste und Erinnerungen der Menschen. Ganze Doerfer wurden abgeschlachtet, Frauen vergewaltigt, Kinder verschleppt, Leichen zerstueckelt. Fast jeder Salvadorianer hat ein oder mehrere Familienmitglieder oder Freunde verloren. Hierzu gibt es viele interessante Literatur, die ich denen ans Herz legen will, die genauer bescheid wissen w

ollen. Ein persoenlicher Tip an dieser Stelle die Biographie "Oscar Romero", von dem bayerischen Jesuiten Martin Maier geschrieben und als Taschenbuch fuer knappe 10 Euro zu haben.

El Salvador als Land der unbegrenzten Möglichkeiten findet ausserdem einen wuerdigen Beweis in der Vielzahl der Baumaterialien, die die Menschen hier gezwungenermassen

verwenden. Mein Gemeindepraktikum findet ja in einer der sehr marginalisierten Gegenden dieser Hauptstadt statt, so dass ich also weiss, wovon ich schreibe. Die Menschen dort leben in Behausungen aus Wellblech, alten Tueren, Plastikplanen, Palmenblaettern und Lehmboeden, z.T. mit Strom, aber alle ohne fliessend Wasser. Dicht gedraengt stehen die Huetten entlang einer Eisenbahnlinie, die mir auf den ersten Blick lahmgelegt erschien, da links und rechts kaum mehr als ein Meter Platz zwischen Schienen und Haeusern bleibt. Doch wie ich nachher erfahren sollte, donnert dort mehrmals taeglich ein Zug durch. Einige der Kinder gehen, unterstuetzt durch eine Stipendienprojekt der Kirche, zur Schule, die anderen Kinder und Erwachsenen leben vom Verkauf von Brot, Obst, Suessigkeiten und Getraenken entlang der naheliegenden Schnellstrasse. Auch dem Verkauf aller moeglicher sinnvoller und weniger sinnvollen Dinge sind natuerlich keine Grenzen gesetzt.

Die dortige Pastorin und meine Mentorin Blanca Irma ist eine der bestausgebildetsten Theologen des Landes und leistet auf eine sehr intelligente, aber gleichzeitig sehr menschliche Art und Weise eine unheimlich wertvolle Arbeit, von der ich viel lernen koennen. Vor zwei Jahren hat sie die Nachfolge eines Pastors angetreten, der Kriegsveteran und selbst Analphabet war. Die Kirche selbst ist ein schoener heller Raum in einem Haus, in dem eine mehrkoepfige Familie wohnt. Sonntags werden die Haengematten abgenommen und statt dessen die alten Holzbaenke hergerichtet. Der Boden ist betoniert, der als Altar dienende Tisch mit Kunstblumen geschmueckt. Das buntbemalte grosse Kreuz bildet den Mittelpunkt des Ganzen. Hier findet alles statt, was mit der Gemeinde zu tun hat, wobei die Pastorin versucht, die dort wohnende Familie so weit wie moeglich ungestoert zu lassen.

Meine erste Begegnung mit diesen Menschen bestand in einer Besuchsrunde, die ich zusammen mit der Pastorin vor knapp zwei Wochen unternommen habe. Da stillte eine junge Frau ihr bestimmt zweijaehriges Kind (Muttermilch kostet eben nichts), Kinder schleppten Wasserkruerge auf dem Kopf umher, einer liess einen selbstgebastelten Drachen steigen. Ein alter Mann lag schlafend in einer Haengematte. Als wir ihn ansprachen, erkannte er die Pastorin und versuche seiner Freude durch ein paar geroechelte Worte Ausdruck zu verleihen. Er ist voellig unterernaehrt und hat starkes Asthma. Blanca Irma, die selbst schwere Lungenprobleme hat, hatte ihm vor ein paar Tagen ihr eigenes Asthmaspray geschenkt, und damit kommt er ganz gut klar. Stolz holte er es aus der Hosentasche. Im naechsten Haus war es dunkel, und eine seltsame Mischung aus Toilettengeruechen, Schweiss und Weihrauch vernebelte den Raum. Nach wenigen Augenblicken konnte ich die vielen Blumen, Kerzen und den Sarg erkennen. In der

Nacht zuvor war der etwa 60 jaehrige Mann gestorben, an Mangelernaehrung und einer Nierenschwaechen. Doch die Anwesenden lachten und erzaehlten froehlich durcheinander, so dass in mir mal wieder die Frage aufkam "Wieviel ist hier ein Menschenleben wert?". Menschen kommen und gehen in diese Welt, und da laesst man eben keine grosse Trauer aufkommen.

Die Herzlichkeit der Menschen waere ein weiterer Punkt in der Reihe der salvadorianischen Grenzenlosigkeit. Vergangenen Sonntag habe ich ja das erste Mal am Gottesdienst meiner neuen Gemeinde teilgenommen. Die Wand hinter dem Altar war geschmueckt mit grossen Lettern "Bienvenida hermana Uli" (Willkommen Schwester Uli), und natuerlich hatte ich auch gleich die Ehre, die Lesung uebernehmen zu duerfen. Die Gottesdienstgemeinde bestand aus ca. 6 Erwachsenen und 10 Kindern, so dass es sich also um eine voellig lockere, gute Atmosphaere handelt. Im Anschluss an den Gottesdienst, in dem mein Name sowohl in den Begruessungsworten als auch in saemltlichen Gebeten vorkam, hatte die Gemeinde dann noch ein richtiges Willkommensprogramm fuer mich vorbereitet: in Trachten gekleidete Maedchen fuehrten einige Taenze auf, eine Mutter und ihre Tochter schmetterten schmalzige Schlager, ein Maedchen spielte auf der Floete, und dazu wurden kleine typische Haepchen serviert. Ich wusste gar nicht, wie mir geschieht, und kann nun einfach nur mit meinem Einsatz und meinem Interesse fuer die Menschen auf diese liebevolle Aufnahme reagieren.

Meine Woche im Rahmen des Praktikums wird etwa in folgenden Bahnen ablaufen:
montags: Gottesdienst mit dem Bischof und allen Mitarbeitern der lutherischen Kirche
mittwochs: grosse Versammlung der lutherischen Kirche mit Andacht, Organisatorischem, Bibelstudium usw.
donnerstag: Besuchstag in "meiner" Gemeinde
samstags: Kinder- und Jugendarbeit in "meiner" Gemeinde

sonntags: Gottesdienst mit "meiner" Gemeinde

In der verbleibenden Zeit moechte ich weitere Projekte und Gemeinden kennenlernen und besuchen und mich evtl. noch den einen oder anderen Tag zur Mitarbeit in einem Projekt verpflichten. Es gibt hier so viel zu tun, aber ich hoere auch die vielen gutgemeinten Tipps der Freunde und Verwandten, dass ich mich auch mal nicht fuer alles verantwortlich fuehlen soll. Denn wenn es danach ginge, koennte man hier natuerlich Tag und Nacht schuften. Ein kleines Privatvergnuegen goenne ich mir nebenbei auch noch: und zwar trainiere ich nun 2-3x die Woche in der Frauenfussballmannschaft der Uni, die mich ebenso freundlich und mit Applaus bei jedem gelungenen Ballkontakt begruesst haben.

Die ersten Novembertage waren fuer mich ausserdem gepraeagt von grenzenloser Buerokratie, die man diesem sonst so chaotischen und unorganisierten Land gar nicht zuschreiben wuerde. Um mich an den Unis einschreiben, meine Aufenthaltsgenehmigung beantragen und schliesslich noch ein Konto eroeffnen zu koennen, waren zunaechst eine ganze Menge anderer Behoerdengaenge vonnoeten. Ich kenne also inzwischen die Vorzimmerdamen des Aussenministeriums und des Kultusministeriums (die uebrigens neben der Arbeit immer fleissig fernsehen und einen so auch schon gern mal ein paar Minuten warten lassen, wenn es gerade zu spannend ist), den deutschen Botschafter vor Ort, die Angestellte der Steuer- und Rentenstelle ... Das Konto ist aber erfreulicherweise inzwischen eroeffnet, die Anerkennung meines Abiturzeugnisses in vollem Gange, und wenn ich nun auch noch den geforderten Aidstest bestehe, wird auch die Aufenthaltsgenehmigung kein Problem werden. Das schoenste Erlebnis war im Rahmen dieses Papierkrieges uebrigens, dass in einer Behoerde angekreuzt werden musste, ob ich denn aus Ost-oder Westdeutschland kaeme. Als ich der Angestellten daraufhin erklarte, dass wir seit ueber 10 Jahren ein wiedervereinigtes Land sind, erntete ich unglaeubige Blicke. Diese Antwort war in ihrem Computersystem nicht vorgesehen, so dass ich mich also fuer eines der beiden zu entscheiden hatte. Wir haben schoen gelacht.

Diese Liste aus dem Kleinen Land der unbegrenzten Moeglichkeiten koennte ich unbegrenzt fortsetzen, was die Temperaturen, Luftfeuchtigkeit, Staub, Kinder (mein hondurenischer Mitbewohner hat 11 Geschwister) angeht, doch ich will auch an die vielen unter Euch denken, die Nadjas und meine Rundmails bekommen und bei so viel Text wahrscheinlich schon kapitulieren. In diesem Sinne verabschiede ich mich fuer heute und freue mich weiterhin auf alle news aus Deutschland und der Welt.
Adiós, Eure Uli